

Karl Göbels, *Rheinisches Töpferhandwerk*. Frechen 1971. 440 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 4 Farbtafeln.

Nachdem die Forschung ein halbes Jahrhundert lang zur rheinischen Töpferkunst geschwiegen hatte, werden in jüngster Zeit mehrere Arbeiten zu diesem Thema veröffentlicht. Bei dieser Entwicklung ist es besonders zu begrüßen, daß sich auch die lokale Forschung der einzelnen Töpferzentren intensiv mit den Töpferproblemen befaßt, genaue Quellenstudien betreibt, auf Bodenfunde

der eigenen Gemeinde achtet und diese protokolliert und auswertet. Als erstes der großen rheinischen Töpferzentren wurde Raeren im 4. Band der Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst (Aachen 1967) in zwei großen Beiträgen von Heinrich Hellebrandt und Otto Eugen Meyer vorgestellt.

Karl Göbels hat nun alles Wissenswerte für das Töpferzentrum Frechen zusammengetragen. Schade, daß die von Anfang an angestrebte Konzentration auf das Frechener Handwerk nicht im Titel, sondern erst im Untertitel deutlich wird: Rheinisches Töpferhandwerk – gezeigt an Beispielen der Frechener Kannen-, Düppen- und Pfeifenbäcker.

Aus Anlaß der Verleihung der Stadtrechte vor 20 Jahren hat die Stadt Frechen das Buch zur Würdigung der eigenen Geschichte und des Handwerks, auf das die örtliche Steinzeugröhrenindustrie heute aufbaut, herausgegeben. Kein anderer als Karl Göbels, der Stadtarchivar von Frechen, hätte dieses Buch mit all den vielen Quellenstudien in Frechen, Köln, Opladen und den Niederlanden so umfassend schreiben können, und keinem, der nicht in Frechen selbst beheimatet ist, wäre es geglückt, von Ofenfunden in Baugruben und auf freiem Gelände zur rechten Zeit Kenntnis zu erlangen. Dazu ist nur dem gemeinsamen Vorgehen von Herausgeber und Autor die Entstehung einer so gründlichen Bearbeitung eines Töpferzentrums zu verdanken, und es bleibt zu wünschen, daß dies Beispiel in Siegburg und dem Westerwald Schule macht. Erst 1952 begann in Frechen das systematische Sammeln von ortsbezogenen Töpferarbeiten. Parallel dazu wuchs auch das Interesse der Bevölkerung an der geschichtlichen und künstlerischen Entwicklung des Frechener Steinzeugs, was mit dazu verhalf, daß zahlreiche ehemalige Töpferwerkstätten aufgefunden und ergraben werden konnten. Auch Archive der ehemals in Frechen ansässigen Adelsgeschlechter wurden gesichtet und ausgewertet. Das Buch ist daher kein bloßes Referat bereits vorhandener Literatur, welche aber, was selbstverständlich ist, herangezogen und kritisch betrachtet wird. Ein wichtiges Anliegen des Autors war es, die bisher zu oft in den Schatten Kölns gestellte Bedeutung von Frechen ins rechte Licht zu rücken. Wie das Vorwort ausdrücklich betont, wollte 'der Verfasser sachliche Information bieten, mehr nicht. Dieser Absicht mußte die sprachliche Form entsprechen, ... Die Arbeit sollte auch für den interessierten Laien verständlich und gut lesbar sein'. Leider sind aus diesem Grund einige Partien ein wenig zu allgemein gehalten.

Der größte Teil des Buches ist den technischen Fragen gewidmet, die bisher in der Literatur der Kunstwissenschaft nur beiläufig behandelt werden konnten. Über die Beschaffenheit und die Gewinnung des Tons, über die Verteilung des Holzes zum Brennen der Öfen wird genauso berichtet, wie über die Herkunft des Salzes für die Salzglasur, das in Köln beschafft werden mußte. Der größte Abschnitt beschäftigt sich mit den 'Kannenbäckern', wie die Töpfer von Steinzeug genannt wurden. An Werkfotos wird das Aufdrehen eines Gefäßes demonstriert, daneben sind historische Töpferscheiben nachgezeichnet. Erstmals in der Literatur überhaupt werden exakte Querschnitte und Grundrisse Frechener Steinzeugöfen veröffentlicht, die zwar erst im 19. Jahrh. gebaut sind, in der gesamten Anlage aber offensichtlich einen traditionsgebundenen, vermutlich jahrhundertealten Typ darstellen, und die alle wesentlich kleiner sind, als der in Raeren von Hubert Schiffer aus den 80er Jahren des 19. Jahrh. bekannte Ofen oder die heute noch im Westerwald nach alten Vorbildern gebauten Öfen für salzglasiertes Steinzeug. Beim Beschreiben vom Einsetzen der Ware in den Ofen wird folgerichtig nur von den in Frechen und Köln benutzten Brandhilfen gesprochen. Diese sind jedoch in ihrer Rechteckform nur für dieses Töpferzentrum charakteristisch, denn in Raeren wurden sie als ovale Scheiben gearbeitet und in Siegburg scheinen die in großer Zahl gefundenen kleinen Deckel oder Teller die Funktion der Brandhilfen übernommen zu haben. Wie in Raeren, so wurden auch die Frechener Brandhilfen, die 'Plätzton', als Fußboden ornamental verlegt, wie an Bildbeispielen bewiesen wird.

Die Kapitel über die Düppenbäcker – die Töpfer von irdenem Bauerngeschirr – bringen wiederum viele technische Einzelheiten, und wiederum die Zeichnungen eines Töpferofens, die in Akten der Stadt Frechen erhalten sind: eines Ofens von Jakob Lövenich aus dem Jahr 1866.

War schon die Literatur über die Frechener Irdenware bisher nur spärlich, so war das Frechener Pfeifenbäckerhandwerk völlig unbekannt. K. Göbels fand im Archiv von Frechen Unterlagen, die den Bau von Öfen zum Pfeifenbacken für die Jahre 1837, 1841 und 1849 belegen. Sicher trifft darüber hinaus seine Vermutung zu, daß das Handwerk auch schon früher in Frechen betrieben worden ist. Auf dessen lokale Tradition im Rheinland verweist er anhand von Schriftquellen der Stadt Köln, darunter auch auf Verordnungen zur Lehre und Gesellenzeit aus dem 18. Jahrh. Ohne die immer wieder erwähnten engen Verbindungen der Frechener Handwerker zu ihren Kölner Kollegen sind das Wachsen und die Entwicklung des Töpfergewerbes in Frechen eben doch nicht zu erklären. Wenn K. Göbels auch auf die schlechte Wegstrecke zwischen Frechen und Köln verweist, so ist die gut 10 km lange Wegstrecke in allen Jahrhunderten keine schwer zu überwindende Entfernung gewesen.

Dem Handel mit der Töpferware ist ein breiter Raum im Buch gewidmet. Viele Akten werden

darin zitiert, welche die Probleme deutlich machen, die sowohl die Handwerker als auch ihre Auftraggeber, die Großkaufleute aus Köln und Holland, zu meistern hatten. Wir erfahren aus ihnen die Bezeichnungen der angefertigten Gegenstände, ihre angebotene Stückzahl und ihren Preis. Interessant ist dabei, daß in Frechen ausdrücklich zwischen guter, d. h. 'reiner' Ware und zwischen 'Brüchlingen', also Ware mit Brandfehlern unterschieden wird, deren Preis man ungefähr mit $\frac{2}{3}$ des Preises der fehlerlosen Ware ansetzte.

Neben den Kannen spielt die Zahl der 'Siebe' eine beachtliche Rolle. Es ist jedoch merkwürdig daß solche Siebe im Original kaum nachzuweisen sind (ein Siebgefäß aus Raeren im Kunstgewerbemuseum in Köln, ein weiteres im Museum in Raeren), und daß selbst unter den Scherbenfunden durchlöcherter Fragmente äußerst selten sind. Die Verkaufslisten von Frechen machen deutlich, daß hier im Vergleich zur Nachbarstadt Köln vor allem Gebrauchsgeschirr produziert wurde und weniger Prunkgefäße wie gleichzeitig auch in Siegburg, bei denen die Lieferung einer zweitrangigen Qualität mit Fehlern nie zulässig gewesen wäre. So scheint sich die bisherige Annahme der Forschung zu bestätigen, daß die besonders fein ausgearbeiteten Steinzeugkrüge in Köln, die künstlerisch weniger ausgefeilten in Frechen gefertigt wurden. Dabei ist selbstverständlich nicht vollends auszuschließen, daß auch exakt gearbeitete und künstlerisch einwandfreie Krüge aus Frechen kommen. Es ist jedoch bemerkenswert, daß die Blütezeit der Köln-Frechener Produktion von brauner Steinzeugware in die kurze Zeitspanne der ersten Hälfte des 16. Jahrh. fällt, in der Werkstätten in Köln arbeiten durften. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., in der nur noch die Frechener Töpfer den Markt belieferten, ging die Qualität merklich zurück, die Zahl der Produktion jedoch erreichte im Anfang des 17. Jahrh. nach K. Göbels in 18 Monaten noch etwa 110 000 große und reine Kannen, die Brüchlinge und Siebe nicht gerechnet. Eine Rechnung vom 5. Oktober 1615 eines einzigen Töpfers nennt: 1200 große, 'reine' Kannen, das Hundert zu 9 Gulden, 5 Albus; 300 große Kannen – Brüchlinge, das Hundert zu 6 Gulden; 1550 'reine' Siebe, das Hundert zu 7 Gulden; 1100 Siebe-Brüchlinge, das Hundert zu 4 Gulden.

Die Konkurrenz unter den Töpfern war in Frechen groß und der Kampf um die Preise mit den Händlern hart, denn Frechen hatte bis ins 19. Jahrh. hinein kein geregeltes Zunftwesen. Ein 'Statut der Töpferinnung in Frechen' gibt es erstmals 1856, das am Schluß des Buches mit seinen 55 Paragraphen mitgeteilt wird. Auf den letzten 75 Seiten sind jedoch in alphabetischer Reihenfolge die in Frechen nachzuweisenden Töpfer mit allen ihren Daten und Eintragungen aufgezählt.

Abschließend sei bemerkt, daß die vorliegende umfassende Arbeit über das Frechener Töpferhandwerk ausgesprochen die Ergebnisse historischer Forschung wiedergibt. Karl Göbels ist kein Kunsthistoriker und so läßt er auch die kunsthistorische Wertung der Frechener Keramik außer Betracht. Zu den Fragen der Irdenware ist 1971 das umfangreiche Werk von Scholten-Nees und W. Jüttner 'Niederrheinische Bauerntöpferei des 17.–19. Jahrhunderts' erschienen, worin auch die Frechener Schüsseln besprochen werden. Zur kunsthistorischen Einordnung des Steinzeugs ist der 4. Band der Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln 'Steinzeug', der ebenfalls 1971 gedruckt wurde, heranzuziehen. Wenn K. Göbels resigniert meint, daß die Ware von Köln und Frechen nicht zu unterscheiden sei, so stimmt dies nur zu einem Teil. Gewiß arbeitete man in beiden Orten mit dem gleichen Rohmaterial, auch war der Austausch von Werkstattgewohnheiten groß, und bei der Auswanderung haben die Kölner ganz sicher ihre Matrizen nach Frechen mitgenommen. Trotzdem gibt es einige stilistische Unterschiede. So sind z. B. auf den beliebten Bartmannkrügen Bartmasken mit einem spitzzulaufenden Bart nur für Frechen zu belegen, denn die Matrizen dafür wurden allein im Boden Frechens gefunden und ihre Anwendung ist ausschließlich auf Krügen zu belegen, die nur in Frechen gearbeitet worden sein können. Die in Köln übliche Bartmaske mit einem rechteckig geschnittenen Bart bleibt natürlich nicht auf Köln beschränkt, auch deren Matrizen werden nach Frechen gebracht und dort weiterverwendet worden sein. Betrachtet man diese Fragestellung auch unter dem Gesichtspunkt der Mode, so bestätigt sich die Annahme, daß man in Köln die seit ungefähr 1500 modern gewordene rechteckige Bartracht bevorzugte, während man in Frechen, das damals zur Provinz gezählt werden muß, aus vielen Gründen noch lange am gotischen Spitzbart festgehalten hat. Eine charakteristische Frechener Dekorationsform sind auch drei auf der Mitte des Gefäßbauches aufgelegte Medaillons, die immer auf der Vorderseite, rechts und links angebracht sind. Für keine einzige Werkstatt in Köln ist dies zu belegen (auch nicht für die bisher nur mit wenigen Abbildungen publizierte Werkstatt in der Streitzeuggasse). Daher ist der große Krug, abgebildet auf S. 261, mit Sicherheit allein Frechen zuzuschreiben. Ein Trichterhalskrug aber, wie er S. 269 abgebildet ist, wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch nur in Frechen entstanden sein: ein Töpfer, der eine so ungelenke Ranke arbeitete, wird kaum die Energie und das Format besessen haben, mit dem Stadtrat Kölns die steten Kämpfe um seine Existenzberechtigung durchzustehen.

Zum Lob der Frechener 'Kannenbäcker' sei aber abschließend bemerkt, daß sie eine besonders große Vielfalt an Gefäßformen entwickelten. Die Töpfer in Köln wie gleichzeitig auch in Sieg-

burg schienen sich auf wenige Grundtypen beschränkt zu haben. Ihren Ehrgeiz setzten sie in die Anfertigung hochwertiger Reliefauflagen. In Frechen mußte man bei der notwendigen Massenproduktion die Sorgfalt im Detail vernachlässigen, dafür konnten mit dem gleichen Arbeitsaufwand verschiedene Gefäßformen aufgedreht werden, die den Abnehmer vermutlich auch zu größeren Bestellungen anregten. Solche Drei-, ja Vierhenkelkrüge, wie auf S. 120 abgebildet, sind daher allein in Frechen und nie in Köln möglich. Das gleiche gilt für frühe Gefäßformen, die Einflüsse aus Siegburg deutlich machen (vgl. S. 153). In Köln wurde einfaches Gebrauchsgeschirr aus Steinzeug vermutlich nie hergestellt. Dieser Ruhm gebührt allein dem Töpferzentrum Frechen. Der nicht weit entfernte Töpferort Langerwehe hat zwar ebenfalls einfaches Gebrauchsgeschirr aus Steinzeug hervorgebracht, aber auch dort wurden eigene Gefäßformen dafür selbständig entwickelt.

Köln

G. Reineking von Bock